

Bildungsarmut.

EINE DER ZENTRALEN „SOZIALEN FRAGEN“ DER GEGENWART

Der Begriff der „Sozialen Frage“...

...entstand im 19. Jahrhundert, als der Wandel von einer noch feudal und ständisch geprägten Agrargesellschaft zur kapitalistischen Industriegesellschaft einsetzte und viele Menschen ihrer herkömmlichen Lebens- und Ernährungsmöglichkeiten beraubte. Das damit verbundene soziale Elend

zwang die westlichen Industriegesellschaften zu einem Lernprozess, dessen Ergebnis darin bestand, dass nach und nach soziale Sicherungssysteme zur Bekämpfung der schlimmsten Armut

und zur Abfederung der sozialen Risiken einer kapitalistischen Marktwirtschaft geschaffen wurden.

Heute stehen wir erneut – und sogar weltweit – vor einem massiven gesellschaftlichen Umbruch, nämlich von dieser Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft.¹ In einer Wirtschaft, die in wachsendem Maße von moderner Kommunikationstechnologie geprägt ist, in der immer schneller neueste wissenschaftliche Ergebnisse umgesetzt werden, die sich zunehmend weltweit vernetzt und deren hochkomplexe Arbeitsabläufe ein vielseitigeres Kompetenzprofil erfordern, haben gering Qualifizierte immer weniger Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden. Das trifft zunächst die weniger Qualifizierten in den reicheren Ländern, weil sie durch die Globalisierung unter einen größeren Konkurrenzdruck durch die niedriger entlohnten gering Qualifizierten in den armen Ländern geraten. Beispielsweise ist in Deutschland die Arbeitslosigkeit unter Personen ohne Berufsabschluss auf 21,7% gestiegen und damit sechs mal so hoch wie unter Hochschulabsolventen mit 3,5%.²

Die Verlagerung von Arbeitsplätzen in die ärmeren Länder kann freilich die Probleme von Arbeitslosigkeit und Armut dort nicht lösen, wenn es nicht zugleich zu einer Entwicklung der Binnenwirtschaft und einem insgesamt höheren Qualifikationsniveau kommt. Langfristig wird es nämlich auch dort ohne entsprechende Kenntnisse extrem schwierig bleiben, Arbeit zu finden. Da auch für andere Lebensbereiche – von der politischen Partizipation über die Beteiligung am kulturellen Leben bis hin zur persönlichen Lebensgestaltung – die eigene Ausstattung mit Bildungsgütern immer bedeutsamer wird, ist klar, dass „Bildungsarmut“ zu einer zentralen „Sozialen Frage“ der Gegenwart wird. An der Verteilung des Zugangs zu Bildungsangeboten

und der effektiven Möglichkeiten zu ihrer Wahrnehmung entscheidet sich zunehmend, ob die Verhältnisse einer Gesellschaft als „gerecht“ gelten können.³

Als „bildungsarm“ werden Personen betrachtet...

...die entweder über gar keine oder geringwertige formale Bildungsabschlüsse verfügen oder die bei Kompetenztests, wie sie etwa durch die PISA-Studien⁴ durchgeführt wurden, schlechter abschneiden als andere. Es gibt empirische Untersuchungen, die eindeutig zeigen, dass Bildungsarme in der Regel nicht nur häufiger arbeitslos sind als andere, sondern auch weniger Verdienstmöglichkeiten haben, häufiger krank sind und eine geringere Lebenserwartung haben.

Das Problem der Bildungsarmut ist nicht nur ein individuelles Problem...

...denn Kinder, die in bildungsarmen Familien aufwachsen, haben von vornherein sehr viel geringere Chancen, selbst einen hohen Bildungsabschluss zu erreichen. Bildungsarmut wird „vererbt“. „Bildungsreiche“, aber materiell arme Eltern (z.B. allein erziehende Student/innen) fördern ihre Kinder häufig mehr und besser als bildungsarme, aber materiell relativ gut gestellte Eltern. Dies liegt auch daran, dass bildungsarme Eltern häufig der Bildung keinen hohen Wert beimessen und ihren Kindern bei Problemen in der Schule auch nicht so gut helfen können. Auch stellen sie ein weniger anregendes häusliches Umfeld bereit: Es macht eben einen Unterschied, ob Kinder in einem Haushalt aufwachsen, zu dem selbstverständlich Bücher in größerer Zahl gehören, in denen regelmäßig eine gute

Tageszeitung gelesen wird und die Eltern am Abend Geschichten vorlesen, oder ob es all das nicht gibt. Die PISA-Studien haben gezeigt, dass besonders in Deutschland das Bildungssystem kaum dazu beiträgt, die Nachteile einer bildungsarmen sozialen Herkunft auszugleichen.

Dass Bildungsarmut „vererbt“ wird, signalisiert ein bedrückendes Gerechtigkeitsproblem

Selbst für den (seltenen!) Fall, dass die Eltern ihre niedrigen Bildungsabschlüsse selbst verschuldet hätten, ihren Kindern kann man sie auf keinen Fall anlasten. Damit wird ein sehr wichtiges Prinzip verletzt, nämlich das der fairen Chancengleichheit. Dieses Prinzip der Chancengleichheit muss eingehalten werden, wenn überhaupt unter bestimmten Bedingungen Unterschiede der materiellen Ausstattung (etwa wegen unterschiedlicher Leistung) als gerecht angesehen werden können sollen. Es gibt keinen moralisch akzeptablen Grund dafür, dass einige Mitglieder einer neuen Generation beim Start in das Leben von den Vorteilen und Privilegien ihrer Vorfahren profitieren bzw. andere unter der Armut oder den Benachteiligungen von deren Vorfahren leiden sollten. Die Mitglieder der neuen Generation dürfen in ihren Chancen aus Gerechtigkeitsgründen nicht von den bereits existierenden Ungleichheiten beeinträchtigt werden.

Wir müssen uns so weit als möglich darum bemühen, Chancengleichheit herzustellen. Wie verschiedene Studien zeigen, gelingt das am besten durch Bildung, am effektivsten und effizientesten sogar durch eine möglichst früh einsetzende kindliche Förderung. Man kann dafür sogar noch zusätzlich ökonomische Argumente anführen: Moderne Wissensgesellschaften – und das gilt

angesichts des demographischen Wandels noch einmal besonders für Deutschland und andere europäische Länder – können es sich in Zukunft nicht mehr leisten, auf die Begabungspotenziale von Kindern aus ärmeren, insbesondere aus bildungsarmen Familien zu verzichten. Diese Potenziale können aber nur entdeckt werden, wenn möglichst alle Kinder gleiche Bildungschancen erhalten. Ein niedriges Bildungsniveau der Bevölkerung eines Landes hat nachweislich erhebliche negative Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung.⁵

Bildungsarmut in Deutschland

In einem Gutachten des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (das übertriebener Gerechtigkeitsforderungen gänzlich unverdächtig ist) wird die Bildungsarmut in Deutschland als ein dramatisches soziales und ökonomisches Problem dargestellt. Gemessen an den Personen, die keinen Abschluss der Sekundarstufe II ausweisen (Abitur oder Berufsausbildung), sind 17 % der Bevölkerung bildungsarm. Diese Zahl schwankte von 1991 bis 1999 zwischen 16% und 19% und ist seit 2001 konstant. Der Abbau der Bildungsarmut in Deutschland stagniert also seit Jahren, während er in anderen Ländern deutlich vorangekommen ist.⁶ Laut PISA erreichen 22,3 % der 15-jährigen in Deutschland nicht die Mindestkompetenz im Lesen.⁷

Die Ursachen liegen vor allem in der Bildungsarmut der Eltern. Bei Kindern mit Migrationshintergrund spielt eine zentrale Rolle, ob zuhause Deutsch gesprochen wird oder nicht. Die Nachteile geringerer Sprachförderung in der Familie werden am ehesten durch den Besuch eines Kindergartens ausgeglichen, weshalb Kinder besonders dann einen schlechten Start in ihre Bildungskarriere haben, wenn sie aus einem Migrationshintergrund

kommen und keinen Kindergarten besucht haben.⁸ Außerdem hängen die Lernleistungen der Schüler stark vom Schulklima ab (gegenseitiger Respekt zwischen Schülern und Lehrern, Zusammenhalt in den Klassen, Fehlzeiten etc.).⁹ Das Schulklima scheint dort besonders schlecht zu sein, wo sich in der Hauptschule als „Restschule“ die Kinder aus bildungsarmen Familien konzentrieren und sich dort abgeschoben fühlen. Bayern hat in den PISA-Tests nicht deshalb besser abgeschnitten, weil dort der Anteil der Migrant/innen und gering Qualifizierten an der Bevölkerung niedriger liegt, sondern offenbar deshalb, weil noch ein höherer Prozentsatz eines Jahrgangs die Hauptschule besucht.

Die Probleme der „Bildungsarmut“ sind in den Ländern der sogenannten „Dritten Welt“ noch erheblich größer...

...auch wenn es in vielen ärmeren Ländern gerade im Bereich der Bildung deutliche Fortschritte gegeben hat. Der „Education for all“ – Global Monitoring Report 2005 der UNESCO zeigt auf, dass in einer Reihe von Ländern die Kinder kaum das fünfte Grundschuljahr erreichen. Die sogenannte „survival rate to grade 5“ liegt beispielsweise in Nicaragua bei nur 54,2%, in Mozambique beträgt sie 51,9 %, in Rwanda 40% und in Indien 61,4%.¹⁰

Da wundert es nicht, dass die Analphabetenquoten (unter den über 15-jährigen) in vielen Ländern noch sehr hoch sind: In Marokko sind es 49,3%, im Yemen 51%, in Haiti 48,1%, in Bangladesch 58,9% und in Pakistan 58,5%. Besonders schlechte Zahlen haben generell die Länder Schwarzafrikas südlich der Sahara, Süd- und Westasiens und die arabischen Staaten. Überall dort sind auch die Unterschiede zwischen Frauen und Männern besonders groß: Während im Yemen bei-

I. BILDUNG FÜR ALLE?



spielsweise 69,5% der Männer lesen und schreiben können, sind es unter den Frauen nur 28,5%. Im Niger beträgt dieses Verhältnis 25,1% zu 9,3%.¹¹

Auch in Deutschland gab es übrigens lange Zeit eine Benachteiligung von Frauen im Bildungssystem; inzwischen sind jedoch vor allem in den Schulen die Mädchen offenbar erfolgreicher als die Jungen.¹²

Entwicklung braucht Chancengleichheit. Die Weitergabe von Bildungsarmut von einer zur nächsten Generation muss durchbrochen werden

In ihrem hochinteressanten Weltentwicklungsbericht für das Jahr 2006 hebt die Weltbank die enorme Bedeutung der Gleichheit für die Entwicklung hervor. Sie argumentiert dabei erwartungsgemäß nicht in erster Linie moralisch, sondern funktional: Ungleichheiten beeinträchtigen das Funktionieren freier Märkte, führen durch damit verbundene Machtasymmetrien zu den falschen politischen Institutionen und zu sozialem Unfrieden und – und das ist in unserem Zusammenhang das Wichtigste – sie tragen zu einem zu niedrigen allgemeinen Bildungsstand der Bevölkerung bei, was selbst wiederum erhebliche Nachteile für Wirtschaft und Politik hat. Zusammen mit einer guten Gesundheitsversorgung und einer Absicherung sozialer Risiken gehört eine gute Bildungspolitik deshalb zu den wichtigsten Mitteln einer erfolgreichen Entwicklungspolitik.¹⁴

Durch Bildung können Ungleichheiten in einer Gesellschaft viel einfacher, kostengünstiger und nachhaltiger beseitigt werden als durch jede andere politische Maßnahme. Die Weltbank schlägt deshalb vor, den Zugang zur Vorschul- und Primarschulbildung für alle zu erleichtern, deren Qualität zu verbessern und vor allem Anreize für Eltern zu schaffen, damit sie ihre Kinder tatsächlich zur Schule schicken.^{15/16}

Generell scheint in den meisten Staaten der sogenannten „Dritten Welt“ das Bildungssystem noch erheblich weniger dazu beizutragen, dass die Unterschiede der Herkunftsfamilien ausgeglichen werden.¹³

Eine Frage politischen Gestaltungswillens und politischer Durchsetzungsmacht

Alle vorgeschlagenen Maßnahmen können freilich nur umgesetzt werden, wenn sie auch politisch durchgesetzt werden. Deshalb fordern die Autoren des Weltentwicklungsberichts 2006 auch „den Kampf gegen die politische Geiselnahme der Institutionen, so dass diese nicht nur den Mächtigen und Einflussreichen dienen“.¹⁷ Was die Situation in den Ländern der „Dritten Welt“ betrifft, so muss dieser Kampf vorrangig dort selbst geführt werden. Nach wie vor ist es aber dazu nötig, dass entwicklungspolitisch Engagierte in den reicheren Ländern in globaler Solidarität für Gegenöffentlichkeit und politischen Druck sorgen, nach Möglichkeit in Zukunft mit stärkerem Bewusstsein für die Bedeutung der Bildung. Solche politischen Veränderungen sind letztlich auch erfolgversprechender als die alleinige Erhöhung finanzieller Transfers in die armen Länder, auch wenn auf diese nicht verzichtet werden kann.

Gerhard Kruij

1 Vgl. Filipović, Alexander; Kunze, Axel Bernd (Hg.), Wissensgesellschaft: Herausforderungen für die Christliche Sozialethik, Münster 2003.

2 Alle Bundesländer und Westberlin, 2004. Siehe Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung/IAB-Kurzbericht Nr. 9, 13.6.2005, S. 2.

3 Die Christliche Sozialethik entdeckt erst allmählich das Bildungsthema als genuines Gerechtigkeitsproblem. Vgl. Heimbach-Steins, Marianne; Kruij, Gerhard (Hg.), Bildung und Beteiligungsgerechtigkeit. Sozialethische Sondierungen, Bielefeld 2003. Vgl. aber schon Müller, Johannes, Recht auf Bildung als Voraussetzung für das Recht auf Entwicklung – Bildungspolitik zwischen globaler und lokaler Kultur, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft 40(1999), S. 38-59; und die Web-Seite www.menschenrecht-auf-bildung.de.

4 Vgl. PISA-Konsortium Deutschland (Hg.), PISA 2000: Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, Leverkusen 2001; PISA-Konsortium Deutschland (Hg.), PISA 2003: Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs, Münster 2004; und: OECD (Hg.), Education at a glance, Paris OECD 2005.

5 Vgl. die Studie der OECD – Organisation for Economic Co-Operation and Development, The Sources of Economic Growth, Paris 2003.

6 Anger, Christina u.a. (2006), Bildungsarmut und Humankapital-schwäche in Deutschland: Gutachten für den Gemeinschaftsausschuss der Deutschen Gewerblichen Wirtschaft, Köln. – Auch im Internet: www.dihk.de/inhalt/download/gutachten_bildungsarmut.pdf, S. 108. Eine zweite wichtige Studie zum Thema wurde vom Deutschen Institut für Menschenrechte veröffentlicht: Motakef, Mona, Das Menschenrecht auf Bildung und der Schutz vor Diskriminierung, Exklusionsrisiken und Inklusionschancen, Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin 2006. – Auch im Internet: www.institut-fuer-menschenrechte.de.

7 Anger u.a., S. 109.

8 Vgl. UNESCO Weltbildungsbericht 2007, der sich speziell auf „Frühkindliche Förderung und Erziehung“ bezieht.

9 Anger u.a., S. 109-110.

10 UNESCO (Hg.), EFA Global Monitoring Report, Paris UNESCO 2005, S. 386-389. – Auch auf: www.efareport.unesco.org.

11 Ebd., S. 262-265.

12 Ausführlicher dazu u.a. Motakef, S. 33-37.

13 Vgl. dazu: K. Seitz, Grundsulbildung für alle Kinder bis 2015?, in diesem Heft S. 44 ff.

14 Worldbank (Hg.), Equity and Development, World Development Report 2006, Washington D.C., World Bank; Oxford 2005. – Auch im Internet auf www.worldbank.org/wdr2006, v.a. S. 132-155.

15 Ebd., S.138.

16 Vgl. dazu: „Grundsulbildung für alle Kinder bis 2015?, a.a.O., S. 44 ff.

17 Worldbank, a.a.O., S. 155.